

# Volle Kraft voraus

## Drei Götter in Weiß

Von cooking\_butty

### Kapitel 8: Arbeit ohne Ende

Schneller als gedacht kam auch schon das Wochenende, wo sich die drei das Konzert von ‚Hidalgo‘ ansehen wollten. Noch immer hatten weder Dirk noch Rod eine Ahnung, wer für die wunderbaren Texte der Band verantwortlich war. Und noch immer gab Jan zu verstehen, dass er ihnen ihre Aktion noch nicht ganz verziehen hatte. Die beiden Schwarzhaarigen sollten sich ruhig noch etwas anstrengen!

„Hey, ich hab gelesen, dass die ihre Songs gar nicht selber schreiben“, sagte Dirk, als die drei den großen Club betraten, wo ‚Hidalgo‘ an diesem Abend auftreten würde. Die drei gingen erst einmal an die Bar und holten sich etwas zu trinken.

„Stimmt, das hab ich auch schon mal gehört...aber wer macht das heutzutage nicht“, erwiderte Rod. Die beiden bemerkten gar nicht, dass sich Jan voll und ganz aus dem Gespräch raus hielt.

„Oh, und wisst ihr, was ich noch raus gefunden habe?“, fragte der Älteste mit leuchtenden Augen. Man konnte ihm ansehen, dass er eine interessante Information preisgeben wollte.

„Nein, was denn?“, tat Jan ihm den Gefallen.

„Der Songtexter nennt sich...Farin Urlaub“, erklärte Dirk lachend.

„Wie?“, hakte Rod ungläubig nach. Was war denn das für ein bescheuerter Name? In diesem Moment war der blonde Hüne froh, dass er unter einem Künstlernamen im Musikbusiness tätig war, wenn man so etwas so leicht herausfinden konnte. Wo bliebe ihm denn da der Spaß, wenn seine beiden Freunde schon wussten, wer diese Texte geschrieben hatte.

„Farin Urlaub...wie Fahr in Urlaub, schätz ich mal“, erwiderte der Kleinere.

„Wie kommt man denn auf so ‚nen Namen?“, überlegte Rod grinsend.

„Ich schätze mal, der Typ fährt gern in Urlaub?“, mischte sich nun Jan ein. Zwar wusste er, dass sein Synonym nicht gerade geschaffen für einen Rockstar war, aber erstens war er ja keiner und zweitens fand er ihn damals toll.

„Da könnte was dran sein“, pflichtete Dirk ihm Schulter klopfend bei.

„Ah, ich glaube, es geht los“, meinte Rod, als die fünf Mitglieder die Bühne betraten, wodurch großer Jubel im Publikum aufkam. Kaum hatten die drei Freunde ihre volle Aufmerksamkeit auf die Band gerichtet, begann diese auch schon, das erste Lied zu spielen. Jan bemerkte erstaunt, dass sich die Musiker auch an seine musikalischen Vorgaben hielten, die er eigentlich nur eingespielt hatte, damit die Jungs sich

vorstellen konnten, was er meinte. Er hatte stets gedacht, dass sie nur den Text übernehmen und eine andere Musik dazu spielen würden. Schweigend betrachtete er das Publikum, das bei den Songs auszuflippen schien. Nie hatte Jan es für möglich gehalten, dass es Menschen gäbe, die seine Kompositionen gut fanden und so abfeierten, wie es die Besucher dieses Konzerts gerade taten. Lachend beobachtete der Rettungsarzt seine beiden Freunde, die sich ausgelassen zu der Rockmusik bewegten.

„Guten Abend! Wir sind ‚Hidalgo‘, geht’s euch gut?“, begrüßte Frontmann Aaron das Publikum fröhlich, woraufhin dieses mit einem lauten, einstimmigen „Ja“ antwortete. „Das ist super, denn uns geht’s auch gut“, fuhr der Sänger fort und stimmte das nächste Stück an.

Als die Band das erste Mal von der Bühne ging – jeder, der schon einmal ein Konzert besucht hatte, wusste, dass eine Band niemals nur einmal von der Bühne ging – genehmigten sich Dirk und Rod erschöpft, aber sichtlich gut gelaunt, ein weiteres Bier.

„Mann, die sind klasse“, rief der Älteste seinen beiden Freunden begeistert zu, worauf diese ihm nur beipflichten konnten.

„Die Jungs gefallen mir richtig gut“, meldete sich nun auch der Chilene zu Wort.

„Habt ihr gesehen, wie das Publikum ausflippt?“, steuerte Jan bei, dem es noch immer eine Gänsehaut bescherte, wenn er daran dachte, dass die Konzertbesucher unter anderem – oder sogar nur? – wegen seiner Songs so mitgingen.

Durch die vielen „Zugabe“-Rufe zurückgelockt, kamen die Musiker ein weiteres Mal auf die Bretter, die die Welt bedeuteten.

„Na, wollt ihr mehr?“, fragte der Gitarrist Timo belustigt.

„Hey, wisst ihr, wen ich vorhin hier im Publikum entdeckt habe?“, meldete sich nun Aaron zu Wort.

„Nein, wen denn?“, fragte der Gitarrist.

„Ich habe doch vorhin tatsächlich den Mann gesehen, der für diese wunderbaren Songs verantwortlich ist – Farin Urlaub“, erklärte der Frontmann begeistert und suchte von seiner Position auf der Bühne die Konzertbesucher nach besagtem Mann ab. Erschrocken bückte sich Jan und tat so, als müsse er sich die Schnürsenkel binden, während er hoffte, dass er nicht entdeckt wurde.

„Tja, leider kann ich ihn grad nicht finden, sonst hätte ich ihn gerne auf die Bühne gebeten“, meinte Aaron enttäuscht und widmete ihm dafür den nächsten Song.

Erleichtert richtete sich der Rettungsarzt wieder auf und wähnte sich in Sicherheit. Niemals würde er sich freiwillig auf eine Bühne begeben!

Nach der zweiten Zugabe war das Konzert endgültig zu Ende und während Jan sich anschickte, sich noch etwas zu Trinken zu genehmigen, gingen Dirk und Rod zum Merchandise-Stand, um ein Album der Band zu erwerben. Nachdem die drei hatten, was sie wollten, verließen sie den Club und gingen zu Jans Auto, um nach Hause zu fahren. Sie mussten dabei um das Gebäude herum gehen, da sie nur noch etwas abgelegenen Parkplatz finden konnten.

„Herr Vetter“, hörten sie auf einmal die leicht heisere Stimme Aarons hinter sich. Jan kniff die Augen zusammen, zog scharf die Luft ein und hoffte innig, dass das alles nur eine Einbildung war, doch zu spät. Der Frontmann hatte sie schon eingeholt und begrüßte den blonden Hünen und seine Freunde fröhlich.

„So eine Ehre, dass Sie sich mal ein Konzert von uns ansehen. Warum haben Sie denn

nicht gesagt, dass Sie kommen, Sie hätten einen Backstage-Pass haben können?“, fragte der Sänger dann.

„Ähm...woher kennt ihr euch denn?“, meldete sich nun ein verwirrter Dirk zu Wort.

„Ich hab die Jungs mal aus ihrem Tourbus bergen müssen, weil sie einen Unfall hatten“, antwortete Jan schnell und hoffte, dass Aaron nichts hinzufügen würde, doch vergebens.

„Und darüber hinaus ist er noch unser Texter“, sagte der Musiker auch schon grinsend, woraufhin die beiden Schwarzhaarigen ungläubig zu ihrem Freund blickten, der einen Seufzer ausstieß.

„Aaron, kommst du?“, hörten sie eine weibliche Stimme hinter sich.

„Tja, ich würd mich echt gerne noch weiter mit Ihnen unterhalten, aber ich muss los“, verabschiedete sich der Sänger fröhlich und lief zu der Blondine, die schon ungeduldig auf ihn wartete.

Während die drei sich auf den Weg zu ihrem Auto machten, wussten die beiden Schwarzhaarigen zuerst nicht, wie sie diese Information, die sie gerade erhalten hatten, verarbeiten sollten. Klar hatten sie gewusst, dass ihr Freund Songtexte schrieb, aber sie hatten sich gedacht, dass die für irgendeine kleine Band waren und nicht für solche, von Kritikern hoch gelobten, Rockmusiker, die auf dem besten Weg waren, reich und berühmt zu werden.

„Farin Urlaub also?“, begann Dirk nach einer Weile, in der er immer wieder ungläubig zu dem Rettungsarzt geblickt hatte.

„Jip“, antwortete dieser knapp.

„Eins musst du mir aber verraten“, bat Rod, woraufhin die anderen beiden ihn erwartungsvoll ansahen.

„Wie kommt man bloß auf so einen bescheuerten Namen“, grinste er und auch die zwei Älteren konnten sich ein Lachen nicht verkneifen.

Bei Jan zu Hause angekommen beschlossen sie, den Abend gemütlich ausklingen zu lassen. Der Gastgeber holte für sich ein Glas Wasser und für seine beiden Freunde jeweils ein Bier, welches er extra für sie gekauft hatte, aus der Küche und ging dann zurück ins Wohnzimmer, wo sich die anderen schon auf das beige Sofa gesetzt hatten. „Hier, bitteschön“, überreichte Jan ihnen ihre Getränke und ließ sich dann neben Dirk auf die Couch nieder.

„Danke“, erwiderten beide und nahm erleichtert einen tiefen Schluck aus den bereits geöffneten Bierflaschen.

„Sagt mal...gibt es sonst noch etwas, was wir voneinander wissen sollten? Irgendwelche Hobbys, von denen der andere nichts weiß?“, versuchte der Ältere nach einer Weile seine Gedanken in Worte zu formulieren. Er schien es nicht ganz geschafft zu haben, denn er erntete bloß verwirrte Blicke.

„Na ja...also, da jetzt die Sache mit dir, Jan, rausgekommen ist, frag ich mich, ob es sonst noch etwas gibt, was wir nicht voneinander wissen? Also, ich hab zum Beispiel früher neben dem Studium geschauspielert...“, erklärte Dirk.

„Echt?“, stießen Jan und Rodrigo gleichzeitig aus und drehten sich noch etwas mehr ihrem Freund, der in der Mitte saß, zu.

„Was denn zum Beispiel?“, forderte der Rettungsarzt den Schwarzhaarigen auf, mehr zu erzählen.

„Ach, nur so ein paar Independent-Produktionen von Studienkollegen...“, winkte der Ältere ab.

„Und was waren das für Filme?“, fragte nun der Chilene.

„Meistens Horrorfilme...so mit Zombies oder Vampiren oder so...“, antwortete Dirk.

„Kann man sich die irgendwo ansehen?“, hakte der Chirurg interessiert nach.

„Glaub ich nicht...“, winkte der Angesprochene bedauernd ab. Seine beiden Freunde dachten sich aber, dass dieser einfach nur nicht wollte, dass sie seine schauspielerischen Fähigkeiten begutachten konnten, weshalb sie in stiller Übereinkunft beschlossen, die ganze Sache einfach mal zu googeln.

„Und Rod, gibt's bei dir noch irgendein verborgenes Geheimnis, dass du uns anvertrauen willst?“, lenkte der Chef der Notaufnahme dann die Aufmerksamkeit von sich.

Jener schüttelte aber bloß den Kopf. Während seines Studiums hatte er sich kaum Zeit für Anderwärtiges außer Lernen genommen und als Chirurg hatte er viel zu viel zu tun, um sich noch auf andere Hobbys zu konzentrieren. Er wunderte sich sowieso, woher Jan zum Beispiel die Zeit nahm, um Songs zu schreiben, wo er doch ständig auf Achse zu sein schien.

„Jan, hast du noch etwas zu sagen?“, wandten sich die beiden dann an den blonden Hünen. Dieser überlegte etwas. Ja, eigentlich gab es da noch etwas, von dem er meinte, dass seine beiden Freunde es wissen sollten, aber er konnte einfach nicht darüber reden. Zu sehr schmerzten die Erinnerungen. Er schüttelte leicht den Kopf und trank von seinem Wasser.

„Nicht, dass ich wüsste“, setzte er noch hinzu.

Bald darauf merkten die drei, dass sie langsam müde wurden und beschlossen, ins Bett zu gehen. Während sich die zwei Schwarzhaarigen etwas für die Nacht zum Anziehen aus Jans Kleiderkasten suchten, verschwand jener schon im Bad und stellte sich unter die Dusche. Während das angenehm warme Wasser auf seinen Körper prasselte, schloss er die Augen und dachte an jenen Abend zurück, der vieles an seiner Einstellung gegenüber der Welt verändert hatte. Leicht benommen schüttelte er den Kopf, um diese Bilder wieder in die hinterste Ecke seines Gedächtnisses zu verbannen, drehte den Wasserhahn ab und stieg aus der Dusche. Die Kälte, die nun auf seine nasse Haut traf, bescherte ihm eine Gänsehaut, weshalb er sich sein Handtuch schnappte und sich schnell abtrocknete. Immer noch im Gedanken mehr woanders, als im Hier und Jetzt, zog er sich seine Schlafsachen an, putzte sich die Zähne und trat anschließend aus dem Badezimmer. Erst als Dirk mit einem frechen „Ich bin trotzdem dran“ an ihm vorbei wuselte, war der blonde Hüne sich sicher, wieder voll und ganz in der Gegenwart zu sein. Verwirrt betrat Jan sein Schlafzimmer und entdeckte Rodrigo leicht beleidigt und mit verschränkten Armen auf dem Bett sitzend.

„Was ist denn hier los?“, bat der Rettungsarzt um Aufklärung.

„Eigentlich haben Dirk und ich abgemacht, dass ich jetzt dran bin mit Duschen“, erklärte der Chilene.

„Och, mein armer Rodrigo“, bemitleidete Jan seinen Freund, setzte sich neben ihn und schmiegte sich versöhnlich an ihn.

„Ja, das ist echt nicht fair“, erwiderte der Jüngere trotzig, ließ sich aber sofort mit einem liebevollen Kuss besänftigen.

„Der liebe Dirk weiß doch gar nicht, was er sich damit eingebrockt hat“, sprach Jan leise und verwickelte den Chirurgen in einen lang anhaltenden Zungenkuss, der erst unterbrochen wurde, als sie hörten, dass Dirk fertig war.

„So und jetzt hopp unter die Dusche, du müffelst“, forderte der blonde Hüne auf und

wich dem zu erwartenden Klaps lachend aus.

Leider vergingen die freien Tage für ihren Geschmack viel zu schnell und ehe sie sich's versahen, war es Montag und sie mussten wieder zur Arbeit.

„Ich hab absolut keinen Bock“, seufzte Jan, schloss seinen Spind ab und warf Tom, der auf der schmalen Bank saß und sich seine Schuhe band, einen Blick zu, der sein totales Desinteresse widerspiegelte.

„Wow, dass ich so was auch noch einmal erleben darf. Der große Lebensretter Jan Vetter hat keine Lust“, erwiderte der Pilot grinsend, womit er einen sanften Boxer gegen die Schulter kassierte.

Noch einmal seufzend schnappte sich der Arzt seine Uniformjacke und ging schon einmal vor in den Gemeinschaftsraum, wo er sich aufs Sofa schmiss und begann, die Zeitung zu lesen. Kurz später kam auch Tom ins Zimmer und setzte sich neben den blonden Hünen.

„Und...was hast du so gemacht, am Wochenende“, wollte der Pilot nach einer Weile wissen.

„Kannst du dich noch an die nervigen Musiker erinnern, die wir mal geborgen haben?“, begann Jan. Sein Kollege überlegte angestrengt und nickte dann.

„Hab mir ein Konzert von denen angeschaut. Sind gar nicht mal so schlecht“, erklärte der Arzt dann. „Und was hast du gemacht?“, fragte er dann Tom.

„Melanies Mutter hatte ihren Siebzigsten und da gab's natürlich eine große Familienfeier“, erzählte dieser. Bevor Jan noch etwas erwidern konnte, hörten sie den Rotor des Hubschraubers. Team B war im Begriff, vom letzten Einsatz ihrer Schicht zurückzukehren.

Nachdem Rodrigo sich die dunkelblauen Scrubs angezogen hatte, studierte er, wie zu jedem Schichtbeginn das Chirurgie-Board. Bis auf drei Zeilen war es voll beschrieben, was bedeutete, dass es ein arbeitsreicher Tag für die Chirurgen werden würde. Gut gelaunt ging er zum Kaffeestand und kaufte sich einen Kaffee, der ihm hoffentlich helfen würde, den Schlaf aus seinen Gliedern zu verbannen.

„Doktor González?“, machte die junge Röntgentechnikerin den Chilenen auf sich aufmerksam.

„Frau Martin, was kann ich für Sie tun?“, erwiderte dieser freundlich.

„Ich wollte Sie fragen, ob Sie sich vielleicht mal diese Bilder ansehen könnten?“, bat die Frau schüchtern und reichte dem Chirurgen das große Kuvert, in dem sich Röntgenbilder befanden.

„Klar, ähm...klar kann ich das“, antwortete der Schwarzhaarige etwas überfordert und nahm das Kuvert an sich. Er wollte gerade in den Raum gehen, in dem sie sich die Röntgenbilder ansahen, als er von Frau Martin mit einer weiteren Frage aufgehalten wurde: „Ähm...kann ich vielleicht mitkommen?“

Rodrigo hatte dagegen nichts einzuwenden und so folgte die Röntgentechnikerin schüchtern dem Arzt.

Dirk, der an diesem Tag Nachtschicht hatte, lag einstweilen noch im Bett und holte den Schlaf nach, den er an diesem Wochenende versäumt hatte. Er träumte von Rodrigo-Zombies und Jan-Vampiren, die es scheinbar auf ihn abgesehen hatten. Bevor sie ihn aber schnappen konnten, verwandelten sie sich zurück in ihre menschlichen Gestalten und verführten ihn nach allen Regeln der Kunst.

Mittlerweile hatte der Chirurg die Röntgenbilder vor der speziell dafür konstruierten Lampe angebracht und betrachtete sie nun eingehend. Sie zeigten einen Tumor, der sich an der Wirbelsäule befand.

„Hm...der Tumor hat eine sehr heikle Lage und ist außerdem noch ziemlich groß. Ihn zu operieren würde sehr schwierig sein, wenn nicht gar unmöglich“, gab er dann seine Überlegungen kund. „Darf ich wissen, warum Sie so interessiert an dem Fall sind?“, fragte er dann die Braunhaarige.

Diese atmete noch einmal tief durch und sah ihn kurz in die Augen, ehe sie zu sprechen begann: „Um ehrlich zu sein...das sind meine Bilder. Ich war schon bei sechs verschiedenen Chirurgen, aber alle haben gesagt, sie können nicht operieren. Ich hab schon so viel von Ihnen gehört, Doktor González, und wenn einer es schafft, den Tumor zu entfernen, dann sind Sie das.“

Der Chilene sah die höchstens dreißig Jahre alte Frau geschockt an. Wenn er das Gewebe nicht entfernen konnte, dann würde es sie innerhalb weniger Wochen bewegungsunfähig machen!

„Ich...es tut mir Leid, Frau Martin, aber ich werde Sie nicht operieren können. Der Tumor ist zu groß und die Lage zu schwierig, als dass ich Ihnen noch würde helfen können“, entschuldigte sich Rodrigo.

„Herr Doktor, ich bitte Sie“, flehte die Röntgentechnikerin ihn an. Sie brachte den Chirurgen zumindest dazu, es sich noch einmal zu überlegen.

Team A der Helikopterstaffel wurde zu einem Einsatz gerufen. Jemand war in einem Naturschutzgebiet in einem Wald über eine Böschung abgestürzt und seitdem unauffindbar.

„Wer geht denn bei dieser Kälte wandern?“, schimpfte Karo, die den kühlen Temperaturen, die der November mit sich brachte, nichts abgewinnen konnte.

„Solche Leute soll's geben“, erwiderte Tom belustigt und warf Jan, der, wie immer, neben ihm im Cockpit saß, einen langen Blick zu. Er wusste, dass der Arzt lange Spaziergänge durch den Wald liebte, da konnten ihn weder Wind, noch Kälte, noch Regen, noch Schnee davon abhalten.

„Die spinnen doch“, schnaubte die Sanitäterin noch einmal.

„Nanana, jetzt werd mal nicht so zickig“, versuchte Jan sie zu besänftigen.

„Ist doch wahr. Es hat die letzten Tage nur geregnet, da ist es doch mehr als wahrscheinlich, auf dem feuchten Laub auszurutschen“, verteidigte sich die zierliche Frau und betrachtete durchs Fenster die Landschaft, die rasch unter ihnen vorüber zog.

„Sei froh, dann haben wir wenigstens etwas zu tun“, meinte Tom.

„Ich glaub, da vorn ist es“, brachte sie der Rettungsarzt wieder zurück zum eigentlichen Thema und deutete auf eine freie Wiesenfläche, auf der schon mehrere Einsatzwägen von Rettung, Feuerwehr und Polizei standen.

Währenddessen saß Rodrigo noch immer in dem Raum vor den Röntgenbildern und grübelte, wie er der jungen Frau denn helfen könnte. Da kam Nina, die Herz-Thorax-Chirurgin durch die Tür.

„Hab gehört, es gibt einen interessanten Fall?“, begrüßte sie ihren Kollegen. Ihr Blick fiel auf die Röntgenbilder, die ihr einen anerkennenden Pfiff entlockten. „Wow, das ist hart! Die arme Frau“, beurteilte sie dann das Gesehene.

Wenig später befanden sich nun alle chirurgischen Oberärzte bei Rodrigo und überlegten, wie sie den Tumor denn behandeln könnten. Auch ein paar Assistenzärzte

hatten sich eingefunden und versuchten nun, durch brauchbare Vorschläge zu brillieren. Erst das Erscheinen des chirurgischen Chefarztes Dr. Ron Wieser ließ die aufgeregte Truppe verstummen. Er machte den anderen klar, dass es für sie bei diesem Fall nichts mehr zu tun gab. Enttäuscht zogen sich die meisten wieder zurück und verließen den Raum.

„Damit das klar ist, Rodrigo. Sie werden die Patientin nicht operieren“, schärfte Dr. Wieser dem Neurochirurgen ein, bevor auch er durch die Tür verschwand.

„Also, eins ist klar! Wenn Sie es schaffen würden, den Tumor zu entfernen, dann wäre das der Höhepunkt Ihrer Karriere“, erklärte Dr. Marina Stein, eine Assistenzärztin. Geistesabwesend nickte der Chilene, ehe er entschlossen aufstand, die Bilder an sich nahm und den Raum verließ. Er wusste, was er zu tun hatte.

„Okay, was gibt's?“, wandte sich Jan an den Einsatzleiter, der, nachdem sie gelandet waren, auf sie zugekommen war.

„Der Vermisste heißt Maximilian Süßer und ist siebenunddreißig Jahre alt. Vor circa zwanzig Minuten hat uns seine Frau angerufen und gesagt, er sei beim Spazieren im Wald verunglückt“, erklärte der stämmige Mann mit unerwartet heller Stimme.

„Und wo ist sie?“, fragte der blonde Hüne und sah sich suchend um.

„Sie ist zu Hause“, erwiderte der Polizist. Auf Jans verwirrten Blick hin fügte er noch hinzu: „Sie hat mit ihm übers Handy telefoniert, als sie ihn aufschreien und einen dumpfen Schlag folgend hörte. Wir gehen davon aus, dass er auf dem feuchten Laub ausgerutscht und eine Böschung hinuntergefallen ist.“

„Okay...haben wir irgendeinen Anhaltspunkt, wo er sein könnte?“, wollte der Rettungsarzt wissen.

„Leider nein“, bedauerte der Mann.

„Gut...am besten, wir teilen uns in Zweiergruppen auf. Jeder hat ein Walkie Talkie, sodass wir miteinander verbunden sind. Tom kann versuchen, ihn aus der Luft aus aufzuspüren, aber so dicht, wie der Wald ist, wird er wahrscheinlich kaum Erfolg haben“, schlug Jan vor, womit der Einsatzleiter sofort einverstanden war. Gemeinsam gingen die beiden Männer zu der Gruppe an Einsatzkräften, die darauf warteten, eingeteilt zu werden.

„Okay Leute“, begann der Polizist und breitete einen Plan des Waldes auf der Motorhaube seines Autos auf. „Wir gehen jeweils zu zweit vor. Jeder Gruppe wird ein Abschnitt zugeteilt, den sie bitte genau durchsuchen soll. Wir gehen davon aus, dass der Verletzte bewusstlos ist, daher wird jede Gruppe mit einem Walkie Talkie und einem Erste Hilfe Koffer ausgestattet. Wenn jemand den Vermissten gefunden hat, meldet dieser es bitte sofort und mit Angabe des Aufenthaltsortes, verstanden?“, klärte er die Truppe auf, die daraufhin eifrig nickte. Schnell waren die Gruppen gebildet, ausgestattet und eingeteilt und die Suchaktion konnte losgehen.

Langsam, aber doch wachte Dirk auf. Müde schlüpfte er aus der wohlig warmen Bettdecke und schlurfte ins Bad, wo er sich mit einer kalten Dusche aufzuwecken versuchte. Es schien zu funktionieren, denn als er aus der Duschkabine stieg, fühlte er sich schon sehr viel frischer und gut gelaunter. Er schnappte sich die Kleidung, die er auf dem Badewannenrand abgelegt hatte und schlüpfte hinein, ehe er aus dem Badezimmer trat. Gemütlich ging er in die Küche und bereitete sich sein Frühstück vor. Während der Kaffee zubereitet wurde, lief er zur Wohnungstür, öffnete sie und nahm sich die Zeitung, die wie jeden Tag auf der Matte auf ihn wartete. Zurück in der Küche nahm er die Kaffeekanne mit dem mittlerweile fertig gebrauten Heißgetränk

und ging mit ihr zum Tisch, wo er sich mit dem ausgiebigen Frühstück stärkte und nebenbei die neuesten Nachrichten las.

Mittlerweile hatte Rodrigo genug Ärzte und Schwestern für seine Top Secret Aktion zusammengetrommelt, denn er wollte Frau Martin hinter dem Rücken seines Chefs trotzdem operieren. So wurde die Patientin bald unbemerkt in einen OP-Saal gebracht, auf dessen Tür darauf hingewiesen wurde, dass er zurzeit gereinigt wurde und deshalb nicht betreten werden durfte.

„Okay, sind wir soweit?“, fragte der Neurochirurg in die Runde, als er an den OP-Tisch trat, auf dem die Frau bäuchlings lag und bereits unter Narkose schlief. Er blickte in die Runde und sah in die Gesichter seiner Kollegen. Ihre Augen drückten Zuversicht aus, aber auch Angst und der Chilene wusste, woher diese kam. Schon der klitzekleinste Fehler – und sei es nur ein Schnitt, der einen Millimeter zu weit rechts oder links angesetzt wurde – konnte bedeuten, dass die junge, ehrgeizige Frau vom Hals abwärts gelähmt war.

Er atmete noch einmal tief durch, ehe er das Skalpell verlangte und den ersten Schnitt ansetzte.

Jan und Karo irrten währenddessen durch den Wald und versuchten, Herrn Süßer zu finden. Über sich hörten sie den Rotor des Hubschraubers, aber sie konnten sich kaum vorstellen, dass Tom zwischen den vielen Nadelbäumen etwas entdecken konnte. Es wurde langsam dunkel, wodurch die zwei ihre Taschenlampen benutzen mussten, um noch etwas erkennen zu können. Auch fing es mittlerweile wieder zu regnen an, aber durch die Bäume drangen wenigstens nur vereinzelt ein paar Tropfen zu ihnen vor.

„Ah, verdammt“, hörte Jan seine Kollegin hinter sich fluchen. Schnell drehte er sich um und leuchtete zu ihr, wodurch er sehen konnte, dass Karoline über eine Wurzel gestolpert und im Matsch gelandet war. Er eilte zu ihr und half ihr wieder auf die Beine.

„Alles okay?“, fragte er besorgt und reichte ihr ein paar Taschentücher, damit sie sich den Dreck notdürftig abwischen konnte.

„Ja klar, danke“, erwiderte sie und lächelte beschämt.

„Kann ja mal passieren“, versuchte Jan sie zu beruhigen.

„Jan, ich glaub, ich hab da was“, funkte Tom den beiden zu.

„Wo bist du?“, fragte Jan nach.

„Etwa hundert Meter südöstlich von euch“, erklärte der Pilot.

„Gut, wir kommen“, sendete der blonde Hüne zurück und ging gemeinsam mit Karo in die Richtung, in der sie ihr Kollege gelotst hatte.

Leider schien ihr Weg kurz darauf zu enden, denn sie kamen zu einem kleinen Fluss, der aufgrund des immer stärker werdenden Regens beachtlich viel Wasser führte und bestimmt auch eine starke Strömung hatte.

„Fuck, was machen wir jetzt?“, fragte Karoline verzweifelt. Sie konnten den Hubschrauber bereits etwa sechzig Meter vor ihnen in der Luft schweben sehen.

„Wir gehen weiter“, erwiderte Jan schlicht.

„Aber wo, da ist doch nur der Fluss“, verstand die Sanitäterin nicht, worauf der Blonde hinaus wollte.

„Eben! Dann müssen wir durch den Fluss. Was anderes bleibt uns nicht übrig“, meinte der Ältere und setzte schon den ersten Fuß ins Wasser.

„Du spinnst doch“, rief Karoline entsetzt und beobachtete ihren Kollegen, wie er Schritt für Schritt durchs Wasser watete, ehe sie ihm widerwillig folgte.

„Scheiße ist das kalt“, rief sie, nachdem sie vorsichtig in das kalte Nass gestiegen war. Schnell hatte sie Jan eingeholt, der nach ungefähr einem Drittel des Weges auf sie wartete.

„Gib mir die Hand, so ist's sicherer bei der Strömung“, erklärte er und reichte ihr seine Hand, die sie sofort ergriff, da sie eben noch beinahe ausgerutscht wäre.

Immer wieder mussten sie ihre Schritte mehrere Male setzen, bis sie genug Halt gefunden hatten, aber dann hatten sie es geschafft und waren am anderen Ufer angekommen.

„Wann genau hab ich Ihnen erlaubt, den Eingriff durchzuführen“, schnaubte Dr. Wieser wütend, als er den OP-Saal betrat. Die verschiedenen Ärzte und Krankenschwestern sahen sich verstohlen an und hofften, keine oder nur geringe Konsequenzen tragen zu müssen.

„Ich hab alles unter Kontrolle, Ron“, versuchte Rodrigo seinen Chef zu beruhigen. Er fragte sich, wie dieser von seiner Aktion Wind bekommen hatte.

„Brechen Sie die Operation ab. Sofort“, verlangte der Grauhaarige.

Der Neurochirurg weigerte sich und nach einer hitzigen Diskussion hatte er den chirurgischen Chefarzt dazu überreden können, weiteroperieren zu dürfen. Dr. Wieser verließ den Saal wieder, verlangte aber von dem Chilenen, nach Beenden der Operation unverzüglich in seinem Büro zu erscheinen.

„Puh, das war knapp“, seufzte Rodrigo, ließ sich von der Krankenschwester die Instrumente wiedergeben und fuhr damit fort, den Tumor Stück für Stück zu entfernen.

Inzwischen waren die zwei Kollegen der Helikopterstaffel bei dem Ort angekommen, zu dem Tom sie gelotst hatte und tatsächlich lag da ein Mann, der allem Anschein nach der vermisste Maximilian Süßer war.

„Okay, wir haben ihn“, funkte Jan dem Rest des Suchtrupps zu und begann anschließend, den Verletzten mit Karos Hilfe zu untersuchen.

„Und, wie sieht's aus?“, drang nach einer Weile Tom's Stimme durch ihre Kopfhörer.

„Er hat eine Verletzung am Kopf, wodurch er wahrscheinlich das Bewusstsein verloren hat, ansonsten scheint er etwas unterkühlt zu sein. Am besten, du ziehst uns rauf und wir übergeben ihn dann auf der Lichtung den Rettungswägen. So dringend ist er nicht“, erklärte der Chef des Rettungsteams.

„Ey, ey, Sir“, funkte der Pilot belustigt zurück und ließ das Seil herab, auf dem sie schon, in weiser Voraussicht, einen Rettungsgurt gehängt hatten.

Karo legte dem Bewusstlosen den Gurt um und hakte ihn mit Jans Hilfe ans Seil und nachdem sich die zwei auch noch festgemacht hatten, wurden sie aus dem Wald gezogen und zur Lichtung zurückgebracht, wo sie den Verletzten den anderen Rettungsärzten übergaben. Zufrieden flogen die drei durch die Dunkelheit wieder zurück zu ihrem Stützpunkt. Sie mussten wenig später noch einmal ausrücken, da ein Fahrer auf der nassen Fahrbahn die Kontrolle über sein Auto verloren hatte, durch die Leitplanke und in einen Baum gerast war. Aber das brachten sie, im Gegensatz zu diesem Einsatz, schnell hinter sich.

Als Dirk seine Schicht begann, stand er, wie immer, in seiner Dienstkleidung vor dem Notaufnahme-Board und ließ sich von Andreas, der an diesem Tag die Tagesschicht geleitet hatte, die einzelnen Fälle erklären, die derzeit noch behandelt wurden.

„War viel los?“, fragte er, nachdem der „Vortrag“ zu Ende war.

„Naja, zwei Autounfälle, eine Schlägerei, ein Sportunfall, eine Lebensmittelvergiftung...das Übliche eben“, erwiderte der Braunhaarige und gähnte. „Ich geh dann mal, ciao“, verabschiedete er sich dann von Dirk und verschwand in Richtung Ärztezimmer.

„Na, was gibt's?“, wandte sich der Schwarzhaarige dann an Simone, einer jungen Assistenzärztin, die gerade damit beschäftigt war, eine Patientin zu untersuchen.

„Frau Pfanner, fünfunddreißig. Hat sich bei einer Yogaübung die Schulter ausgerenkt“, erklärte ihm die Brillenträgerin.

„Guten Abend, Frau Pfanner“, begrüßte Dirk die Verletzte, ehe er sich an die Assistenzärztin wandte: „Am besten, du hältst sie von hinten fest, dann kann ich die Schulter wieder einrenken.“

„Ja, Doktor Felsenheimer“, erwiderte die junge Frau eifrig und tat, wie ihr befohlen.

„Sooo, Frau Pfanner! Das wird jetzt etwas wehtun“, erklärte der Schwarzhaarige der Patientin, nahm ihren Arm mit beiden Händen und brachte mit einem kräftigen Ruck das Gelenk wieder in die richtige Position, was die Verletzte vor Schmerzen aufschreien ließ.

„Gib ihr was gegen die Schmerzen, fixier den Arm und dann kannst du sie wieder entlassen“, erklärte Dirk Simone den weiteren Behandlungslauf und ging, nachdem er sich von der Patientin verabschiedet hatte.

Rodrigo stand mittlerweile schon fünfzehn Stunden im OP und hatte in etwa die Hälfte des Tumors entfernen können. Seine Beine schmerzten und sein Magen knurrte, doch das alles nahm er gar nicht wahr. Das einzige, worauf er sich konzentrierte, war die Operation.

„Doktor González, Sie sollten wirklich einmal etwas trinken“, bat Franziska, eine der Assistenzärzte, zum wiederholten Male. Sie war von ihm im Vorfeld damit beauftragt worden, auf sein Wohlergehen zu achten, damit er sich voll und ganz auf den Eingriff konzentrieren konnte.

„Brauch ich nicht“, knurrte der Neurochirurg und versuchte, eine kleine Blutung zu stoppen.

Nachdem er das geschafft hatte, merkte Rodrigo, wie ihm schlecht wurde. Er stürzte sofort aus dem Saal, riss sich den Mundschutz ab und übergab sich auch schon in das nächste Waschbecken. Er wollte gerade wieder zurück in den OP gehen, als Franziska mit einem Becher auf ihn zu kam und ihm diesen mit den Worten „Sie sollten wirklich etwas trinken“ in die Hand drückte. Gehorsam tat er, was sie verlangte, und warf den leeren Plastikbecher anschließend in den Mistkübel. Im Saal ließ er sich von einer Krankenschwester einen frischen Kittel, Mundschutz und Handschuhe geben, ehe er die Operation fortführen konnte.

Die Sonne kam bereits wieder hinter dem Horizont hervor und kündigte einen neuen Tag an, als Rodrigo nach zweiundzwanzig Stunden Operationszeit endlich damit beginnen konnte, die Wunde zu vernähen. Er beendete den Eingriff wie jede erfolgreiche Operation mit den Worten „Tja, sieht so aus, als hätten wir's geschafft“ und ging in den Waschraum, wo er sich den Kittel und die Handschuhe, die Stirnlampe, seine Haube und den Mundschutz abnahm und sich die Hände schrubbte. Erst jetzt, wo alle Konzentration von ihm abfiel, merkte er, wie müde er eigentlich war. Er schnappte sich ein Handtuch, rubbelte seine Arme trocken und ging dann zum Büro seines Chefs, da er nicht vergessen hatte, dass dieser ihn sehen wollte. Er klopfte kurz an die Tür, ehe er eintrat und auf den Mann zuging, der hinter dem Schreibtisch auf

dem Sessel saß.

„Sie wollten mich sprechen, Chef?“, fragte Rodrigo, sichtlich erschöpft.

„Sie sind gefeuert. Sie haben mit dieser Operation, die Sie ohne meines Wissens und ohne meiner Erlaubnis durchgeführt haben, eindeutig meine Autorität untergraben und das werde ich nicht dulden“, erwiderte Dr. Wieser kühl.

„Gehen Sie nach Hause, Ron, und legen Sie sich schlafen! So wie Sie aussehen, haben Sie in den letzten Tagen kaum noch Schlaf abbekommen, also lassen Sie es nicht an mir aus, indem Sie mich unüberlegt feuern“, erwiderte der Chilene bloß und verließ das Büro. Ob da nun die Übermüdung oder sein Selbstvertrauen aus ihm heraus gesprochen hatte, wusste der Neurochirurg nicht, aber er wunderte sich doch sehr über seine Reaktion.

Als Jan an diesem Morgen wie immer während des Frühstücks die Post vom vorigen Tag durchsah – wenn er Tagesschicht hatte, kam er nie dazu, sie noch am selben Tag zu lesen – entdeckte er einen Brief von der Kanzlei seines Anwaltes. Verwirrt, da er keinen Grund erahnen konnte, warum sein Rechtsbeistand mit ihm Kontakt aufnehmen wollte, nahm er sich ein Messer und öffnete das Kuvert. Er nahm einen Schluck von seinem Tee und faltete erwartungsvoll das Papier auseinander. Der Briefkopf zeigte nichts Ungewöhnliches. Wie immer befand sich oben in der Mitte das Logo der Kanzlei, links standen sein Name und seine Adresse, damit man die Anschrift durch das Kuvertfenster sehen konnte. Nur der, mit Computer geschriebene, Text ließ ihn entsetzt die Luft anhalten und das Schlimmste befürchten:

*Ich hoffe, du genießt dein Frühstück, du perverse Schwuchtel!*

*Du hast mein Leben zerstört, jetzt werde ich dasselbe mit deinem machen. Versuch erst gar nicht, die Polizei oder deine beiden Schwuchtel-Freunde zu benachrichtigen! Ich beobachte dich, ich seh jeden Schritt, den du machst und du würdest es noch bereuen, wenn du etwas machst, was nicht meinen Forderungen entspricht. Ich warte nur noch auf den geeigneten Augenblick, an dem ich dir alles nehmen kann, was dir lieb ist.*

*Dein schlimmster Albtraum*